

# Niechtensteiner Volksblatt

## Organ für amtliche Kundmachungen.

Erscheint an jedem Freitag. Abonnementpreis: Für das Inland jährlich 4 Kr., halbjährlich 2 Kr., vierteljährlich 1 Kr., mit Postversendung und Zustellung ins Haus; für Österreich und Deutschland mit Postversendung jährlich 5 Kr., halbjährlich 2.50; für die Schweiz und das übrige Ausland jährlich 6 Fr., halbjährlich 3 Fr., vierteljährlich 1.50 franko ins Haus. Man abonniert im Inlande bei den betreffenden Briefboten; fürs Ausland bei den nächstgelegenen Postämtern oder bei der Redaktion des „Volksblattes“; für die Schweiz bei der Buchdruckerei J. Ruhn in Buchs (St. Gallen). — Briefe und Gelder werden franko erwartet. — Einrückungsgebühr für Inserate im Publikationsteile für die dreispaltige Zeile oder deren Raum 8 h oder 10 Rp. — Korrespondenzen, Inserate und Gelder sind an die Redaktion einzusenden und zwar erstere spätestens bis jeden Mittwoch mittags.

Baden, Freitag

N. 4

den 24. Januar 1902.

### Amtlicher Teil.

#### Kundmachung.

Offerten für die Beistellung des zum Baue des neuen Amtsgebäudes in Baden erforderlichen Kieles und Sandes sind bis spätestens 29. d. M. bei dem Herrn Hll. Landesbauverwalter in Baden einzubringen, woselbst die näheren Auskünfte eingeholt werden können.

Königliche Regierung.

Baden, am 22. Jänner 1902.

v. In der Man: m./p.

Nr. 159

#### Stift.

Der unbekannt wo abwesende **Mathias Bonkun, von Feldkirch** ist von Mathias Weber, in Mauer durch Anton Real in Baden wegen grundbücherlicher Obliegenheit der laut Delegation vom 31. Dezember 1824 auf H. Nr. 37/35 Mauer versicherten 115 fl. R. W. p. klagt; er hat zu der auf den 1. Februar d. J., vormittags 9 Uhr, hiermit anberaumten Tagabstimmung zu erscheinen oder dem für ihn bestellten Curator Jakob Wanger in Schaan seine Behelfe mitzuteilen.

J. L. Landgericht.

Baden, am 15. Jänner 1902.

Blum.

### Nichtamtlicher Teil.

#### Vaterland.

Die deutschen Touristen in Vorarlberg und Liechtenstein. Ein Prosekt. Von Dr. D. Stobaeus (Mey). Am 6. Januar tagte in Bregenz am Bodensee die Generalversammlung des Verbandes für Fremdenverkehr in Vorarlberg und Liechtenstein, wozu von Seiten der k. und k. österreichischen Staatseisenbahnen der Oberinspektor Reichsfreiherr Dr. v. Wächter als offizieller Vertreter abgeordnet war. Im Verlaufe seiner Rede meinte der offizielle Vertreter, „das Hauptaugenmerk des Verbandes müsse darauf gerichtet sein, mehr als bisher Fremde aus England, Frankreich und Rußland heranzuziehen, während man Deutschland auf der Seite liegen lassen solle, weil der Deutsche verhältnismäßig doch wenig verkehrt. Diese Begründung entbehrt nicht des Reizes der Neuheit, denn im Allgemeinen gelten die Herren Germanen, was Essen und Trinken anlangt, als praktische Anhänger des „Lieber mehr, aber gut“. Daß sie auf

Reisen, z. B. während eines Sommeraufenthaltes in Vorarlberg, von diesem Grundsatze abweichen, haben wir weder an uns selbst, noch an Andern jemals bemerkt, wohl aber von großen Hoteliers und von kleinen Wirten über den schier unstillbaren Appetit und den fast walschbaren Durst ihrer deutschen Gäste Ruhm und Preis vernommen.

Wer hat eigentlich Vorarlberg touristisch entdeckt? Vor 50 Jahren wies Ludwig Stub in seinem Buche „Der Sommer in Tirol“ auf die Schönheiten des Allmannsgebirges hin, aber erst nach Eröffnung der Vorarlbergbahn zu Anfang der 70er Jahre wurde das herrliche Land in weiteren Kreisen bekannt. Deutsche Touristen waren die ersten Besucher, deutsche Touristen sind heute noch beinahe die einzigen Staud- und Wandergäste, der Deutsche und österreichische Alpenverein hat dort allerorts Wege gebaut, Unterkunftsstätten hergestellt, in Wort und Bild die Pracht der Landschaft verkündet. Es ist wohl überflüssig zu sagen, daß bei den deutschen Gästen die deutschsprachigen Österreicher und die benachbarten Schweizer inbegriffen sind.

Ein Blick auf die Fremdenzettel der Hotels zu Bregenz, Feldkirch, Bludenz und Baden beweist dies. Was für Landläute beleben die Tische der „Stier“, des „Linden“ und der „Lanze“ zu Schranz, des „Röble“ in Gschwend und wie sie alle heißen, die gemütlichen, vorzüglichen und billigen Gasthäuser Vorarlbergs? Es sind Deutsche. Wer erfüllt die behaglich-eleganten Räume des ausgezeichneten Alpenkurhauses Gastei in Liechtenstein allabendlich mit modernem Orchester, Sang und Tanz? Auch hier nur Deutsche, soweit der Blick reicht, der gerade im verflochtenen Sommer auf einem blühenden Krautze wogender Frankfurterinnen mit Vorliebe verweilt.

Von den Engländern, Franzosen und Russen, die auf der internationalen Bahnstrecke Feldkirch-Buchs das Ländchen eifrig kreuzen, hat Vorarlberg kaum je einen Penny, einen Centime oder eine Koppe zu verdienen bekommen.

Ein einziges Mitglied der Generalversammlung, gleichzeitig Vorstand des Verbandes mit dem langen Namen, Hotelbesitzer Eisenberger in Bregenz, hat die sonderbare Zammung des Herrn Bahnspektors zurückgewiesen. Ehre dem wackeren Manne, den wir schon lange lieben, denn bessere Bachhändel und lieblichere Weine gedeihen wohl nirgends als in seiner Obhut! Es wäre

aber nicht übel gewesen, wenn die übrigen Herren Gasthofbesitzer ebenfalls unzweideutig kundgegeben hätten, daß sie von dem offiziell vorgeschlagenen Boykott der Deutschen nichts wissen wollen.

Vor einigen Jahren ging ein Sturm der Entrüstung durch die deutsche Presse. Es war von einflussreichen, slavisch angehauchten Elementen der Versuch gemacht worden, die nützliche Tätigkeit des deutschen und österreichischen Alpenvereins in Tirol brach zu legen. Diesmal liegen die Verhältnisse weniger kritisch. Herr v. Weichselon ist keine nur irgendwie maßgebende Persönlichkeit, und die Wirte Vorarlbergs sind viel zu klug, um in die Fußstapfen des Herrn Barons zu treten. In einem Punkte mag dem Recht gegeben werden. Engländer, Franzosen und Russen sind festhaltendere Gäste als die Deutschen, die ihr unruhiges Herz gerne von Ort zu Ort tragen. Es ist für den Betrieb eines Gasthofes von wesentlichem Werte, wenn nicht täglich die Bettwäsche gewechselt werden muß, und es ist mindestens angemessen, für längere Zeit der gleichen Gäste bei den Maatzahlen versichert zu sein.

Daß die Angehörigen der genannten Nationen bei Feststellung der Pensionspreise weit genauer rechnen und viel weniger verzehren als die Deutschen, wird jeder Schweizer Wirt bestätigen. Der deutsche Gast ist unständlicher zu bedienen, er liebt Zwischenmahlzeiten, mag gerne die Bestandteile des zweiten Frühstückes auf die Berge mitnehmen und kehrt nicht immer pünktlich zur Hauptmahlzeit zurück. Und Toilette zu machen, will er und (leider) auch Sie gar nicht sich einschließen. Das kam dem Wirt aber höchst gleichgültig sein.

Wir deutschen Gäste haben nicht das Geringste einzuzuwenden, wenn künftighin auch Engländer, Franzosen und Russen in Vorarlberg und Liechtenstein sommerfrüheln sollten. Eine derartige ausgleichende Berührung wird allen Teilen förderlich, den Wirten von Herzen gegönnt sein. Unser wackeres Vorwärtiges Recht auf die herrlichen Berge und Täler lassen wir uns aber von Niemandem verkümmern. (Frankf. Ztg.)

— (Eingefandt.) Soeben erhielten wir von Herrn Rudolf Dipert zu Baden einen Gratisbeitrag für die 1902er Ausgabe unserer altbekannten Volkskalender, bestehend aus einer größeren Anzahl Abbildungen und Illustrationen aus dem Fürstentum Liechtenstein und dessen nächster Umgebung. Außerdem wurde uns von der gleichen Firma ein sehr schöner Artikel über

### Staubexplosionen.

Von Kurt von Waisfeld.

Nachdruck verboten.

Die moderne Wissenschaft hat es auf den Staub abgesehen, sie stempelt ihn zu einem Bösewicht allerersten Ranges. Der Staub ist nicht nur ein gefährlicher Krankheitserreger, nein, er soll sogar jetzt noch explosierbar sein und so mit einem jähen Schlag zahlreiche Menschen töten können. Staub explosierbar, das wird vielen Lesern nicht einleuchten, aber dennoch ist es so. Freilich muß es organischer Staub sein, wie Mehl, Holz oder Kohle; und dann muß dieser Staub fein verteilt und mit der nötigen Menge Luft gemischt sein. Der organische Staub spielt dann genau die Rolle wie Sumpfgas, Wasserstoff- und Leuchtgas. Die genannten drei Gase brennen an sich ruhig und gefahrlos. Mischen sie sich aber mit der mehrfachen Menge ihres Volumen mit Luft, so entsteht ein explosibles Gasgemenge. Das ist eine Tatsache, die seit Jahrzehnten bekannt ist.

Es war den Feuerversicherungen der ganzen

Welt bekannt, daß Störnmühlen leicht der Explosionsgefahr ausgesetzt sind, und sie nahmen dieselben nur gegen besonders hohe Prämien in ihre Versicherung auf. Man konnte sich keinen Grund denken, warum gerade die Mehlmühlen so sehr der Explosionsgefahr ausgesetzt sein sollten, aber die Tatsachen sprachen doch für die Versicherungsgesellschaften. Von Zeit zu Zeit explodierten in jedem Erdteile mehr oder wenig große Mehlmühlen, und kein Mensch fand eine Erklärung dafür, wenigstens keine richtige. Bei vielen Fällen glaubte man auch eher an eine Brandstiftung als an eine Staubexplosion.

So wurde im Jahre 1875 in Frankreich ein Müller Berthier verurteilt, obgleich der Verurteilte bei Gott und allen Heiligen schwur, daß er unschuldig sei, daß die Mühle durch eine Explosion zerstört worden sei.

Der Fall erregte Aufsehen und wurde in Pariser Blättern eingehend besprochen. So kam er auch zur Kenntnis des großen Chemikers Marcelin Berthelots (dessen 50jähriges Jubiläum die Pariser im Dezember feierten). Dieser

große Entdecker warf sich jetzt mit der ganzen Wucht seines großen Geistes auf die Erscheinungen der sogenannten Staubexplosionen. Sein Eifer wurde noch dadurch gesteigert, als sechs Monate später die Nachricht durch die Zeitungen lief, daß die größten Störnmühlen der Welt, die Washburn-Mühlen zu Minneapolis durch eine Explosion zerstört worden seien. Bei dieser furchtbaren Explosion wurden vierzig Menschen getötet und ein Etablissement im Werte von 5 Millionen in wenig Minuten zerstört.

Ein Jahr später erklärte Berthelot vor der Pariser Akademie der Wissenschaft folgendes: „Die Staubexplosion ist nichts als eine äußerst schnelle Verbrennung. Eine innige Mischung von Luft und feinem organischen Staub kann einer Mischung von Luft und brennbaren Gasen gleichgestellt werden.“

Diese Behauptungen bewies Berthelot mit schlagenden Experimenten. Auf seine Veranlassung hin wurde der Fall Berthier nochmals verhandelt, und der Müller wurde freigesprochen.